

Volksbanken sind anders

Filialen weiterhin „Dreh- und Angelpunkt“ der Kundenbeziehung

MÜNSTER. Die Mitglieder der Volks- und Raiffeisenbanken sollten aktiv „mit ins Feld geführt“ werden. „Finger weg von meiner Bank“ müsste die Kampagne lauten, die auch in der Gesellschaft zu verankern sei. Sonst werde es demnächst nur noch Großbanken geben. Davon zeigte sich Ralf W. Barkey, Vorstandsvorsitzender des Rheinisch-Westfälischen-Genossenschaftsverbandes in Münster, überzeugt.

Auch müssten Verbündete in der Politik gesucht werden, meinte Barkey weiter. Dabei habe der genossenschaftliche Bankensektor von der Politik bereits viel entgegenkommen erfahren, ergänzte Wolfgang Kirsch, Vorstandsvorsitzender der DZ Bank AG in Frankfurt. „Nicht, weil die Politiker uns so mögen“, schränkte er ein, sondern weil diese wüssten, dass Banken gebraucht würden, die nicht „Sorry“ sagen, wenn Unternehmen „im Konjunkturaufschwung begleitet“ werden sollten.

„Stärken stärken in der genossenschaftlichen Finanzgruppe – Warum sind Genossenschaftsbanken besser?“ lautete das Thema des Instituts für Genossenschaftswesen, zu dem gestern Abend im Rahmen der Diskussionsreihe



Diskussion über das genossenschaftliche Bankensektors unter der Leitung von Prof. Theresia Theurl. MZ-Foto Backmann

„Wissenschaft und Praxis im Gespräch“ rund 200 Teilnehmer in das Audimax der Universität gekommen waren.

Dass die Genossenschaftsbanken so gut durch die Finanzkrise gekommen sind, habe „Neider auf den Plan“ gerufen, analysierte Barkey. In einem „Systemkampf“ wer-

de versucht, das „angelsächsische Finanzsystem über ganz Europa zu ziehen“. Die Kundenzuwächse in der Finanzkrise seien „teilweise exorbitant“ gewesen, berichtete Carsten Graaf von der Volksbank Meerbusch. Das habe am Vertrauen der Kunden gelegen, an der Individualität

und der Kundenbetreuung der Banken. Die Filiale bleibe „Dreh- und Angelpunkt“ der Kundenbeziehung, führte Joachim Schorling von der Volksbank in Schaumburg aus. Vorstandssprechstunden habe die VR-Bank Nordeifel in Schleiden eingeführt. Da könnten die Mitglieder aussprechen, „was sie sonst in Gesprächen an der Theke ohnehin loswürden“, meinte Mark Heiter von dieser VR-Bank in Schleiden dazu.

Er fügte aber auch kritisch mit Blick auf die Bodenständigkeit des genossenschaftlichen Bankwesens an: „Es geht um Nutzen und Mehrwert für Mitglied und Bank und um alles andere als sozialromantische Ideologie.“

Viele Banker beklagten, dass die demografische Entwicklung Probleme bereite. Vergrößerung in der Region. Fachkräftemangel allgemein und auch im Bankensektor wurden beklagt. Nicht nur die Problematik der Überalterung – Barkey stellte auch die Frage, welche Art von Bank die „Jugend von heute“ bevorzuge und zitierte mit Sorge die Ergebnisse einer Umfrage: „Die Bank, die am billigsten ist.“ Er wertete das als Folge der „Geiz-ist-geil-Mentalität“ in der Gesellschaft. Dietrich Backmann

Die Bank als Genossenschaft

- Eine Genossenschaft ist ein Zusammenschluss von mehreren Personen, der seine Mitglieder durch ein Geschäft fördert.
- Die ersten Genossenschaften im deutschsprachigen Raum waren Kredit-Genossenschaften (Banken).
- Gegründet wurden sie Mitte des 19. Jahrhunderts unabhängig voneinander von Hermann Schulze Delitzsch und Friedrich Wilhelm Raiffeisen.
- Der ursprüngliche Zweck von Genossenschaftsbanken war es, kleinen Leuten Kredit zu gewähren.